

Art im Lauenental ist allerdings nie eine grosse und erreicht den Bestand des Zitronenzeisigs bei weitem nicht. Die Brutstellen liegen offenbar stets weit zerstreut.

Der Bluthänfling, *Carduelis cannabina*, ist ein Vogel, der sowohl im Talboden, wie auch dicht an der Baumgrenze brütet. Für ihn scheint weniger die Höhenlage, als eine geeignete Brutmöglichkeit ausschlaggebend zu sein. Im Lauenengebiet sind mir drei Brutplätze bekannt: Eine Fichtenhecke beim Dorf, eine ebenfalls künstlich angelegte Fichtenhecke in 1450 m Höhe und die mit Zwergfichten bestandene Gegend südlich des Trüttlisbergpasses in 18—1900 m Höhe. Nach der Brutzeit kann der Hänfling also in jeder Höhenlage bis zu 2000 m erwartet werden.

Der Alpenleinzeisig, *Carduelis flammea cabaret*, bewohnt im Lauenental zweifellos die kleinste Höhenspanne, allerdings in guter Zahl und regelmässiger Verbreitung. Im Juli und August verlässt die Art noch kaum das engere Brutgebiet (höchstens Bewegung nach oben!) und kommt in der Zeit im Talboden nicht zur Beobachtung. (Vergleiche Frühjahrsbeobachtung vom 25. April 1954). Die Brutregion des Leinzeisigs ist die Waldgrenze mit lichten Lärchen-, Fichten-, Grünerlen- und Zwergstrauchgruppen (1700—1950 m ü. M.).

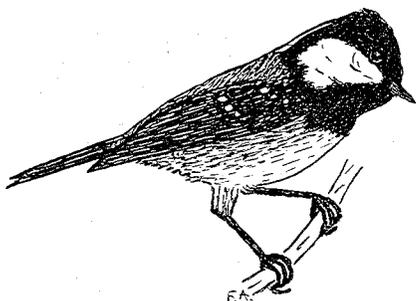
Der Zitronenzeisig, *Carduelis citrinella*, ist Brutvogel in ähnlicher Vegetation wie die vorhergehende Art, brütet allerdings auch etwas tiefer, d. h. in einer Höhenlage von 1550—1950 m. Die Verbreitung ist eine gleichmässige und in Höhen über 1300 m ist er bestimmt die zahlreichste *Carduelis*-Art. Der Zitronenzeisig sucht ab Ende Juni auch tiefere Lagen auf und kann ab und zu im Talboden beobachtet werden.

Abschliessend möchte ich bemerken, dass es für den Beobachter durchaus nicht schwer hält, Erlen- und Zitronenzeisig im Felde auseinanderzuhalten, auch ohne den Vogel richtig zu sehen (Vergl. Arbeit von BIER!). Die Flugrufe — beide Arten sind glücklicherweise sehr ruffreudig — erscheinen mir als das geeignetste Unterscheidungsmerkmal. Wer sie sich einmal eingepägt hat (vielleicht unter Mithilfe eines Kenners), dürfte die beiden Arten nicht mehr verwechseln.

## Die Tannenmeise, *Parus ater*, als Brutvogel im reinen Laubwald

Von FRITZ AMANN, Basel

Von den Meisenarten, die in den Niederungen vorkommen, sind die Tannenmeise, *Parus ater*, und die Haubenmeise, *Parus cristatus*, am meisten nadelwaldtreu. Besonders die Haubenmeise ist streng an Nadelhölzer gebunden, wobei sie allerdings mit einem kleinen, etwa 10 ha messenden Stück Nadelwald, das rings von Laubwald umgeben ist, auskommen kann. Auch die Tannenmeise dürfte den meisten Ornithologen nur aus dem Nadelwald oder Nadel-Laubmischwald bekannt sein. Bis 1948 habe auch



ich sie nur an Stellen gefunden, wo wenigstens einige grosse Nadelbäume vorhanden waren, z. B. im Jura in dunklen Buchenbeständen mit wenigen Weissstannen. Es hat mich deshalb sehr überrascht, als sich in den Jahren 1948, 1949 und eventuell auch 1950 die Tannenmeise im Allschwilerwald bei Basel als Brutvogel einstellte. Im Folgenden möchte ich einige Beobachtungen über diese im Laubwald brütenden Vögel bekannt geben.

Für Hinweise auf die Literatur, für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und verschiedene Ergänzungen möchte ich meinen Freunden Dr. D. BURCKHARDT und Dr. E. SUTTER bestens danken.

Von 1947—1950 wurden im westlichen Allschwilerwald Brutvogelbestandesaufnahmen durchgeführt. 1947 konnte bei diesen genauen Taxationen keine einzige Tannenmeise im Gebiet festgestellt werden. Lediglich in einem geschlossenen Fichtenwaldstück ausserhalb der untersuchten Fläche kommt sie regelmässig vor. 1948 trat die Tannenmeise erstmals in 6 Paaren im ca. 90 ha grossen Beobachtungsgebiet auf. Es konnten zwei Bruthöhlen gefunden werden. Im Frühjahr 1949 wurden 9 regelmässige Singplätze festgestellt, wovon 5 durch Nestfunde belegt sind. 1950 war die Tannenmeise nur noch an zwei Stellen wiederholt anzutreffen. Ob die Vögel brüteten, konnte nicht sicher beobachtet werden.<sup>1)</sup>

1951 sah ich das ganze Jahr hindurch keine einzige Tannenmeise mehr im westlichen Allschwilerwald, ebenso 1952, 1953 und 1954. Das Auftreten dieses Nadelwaldvogels im reinen Laubwald war also nur vorübergehend. Ob sich der gleiche Ablauf in Abständen wiederholt, wird sich in späteren Jahren zeigen.

Nachträglich erfuhr ich, dass im Allschwilerwald schon in früheren Jahren Tannenmeisenbruten im Laubwald gezeitigt wurden. Aus dem östlichen Allschwilerwald berichtete mir A. JUNGINGER, Basel, über zwei Brutfeststellungen. 1942 war ein Nistkasten am 7. Juni mit 7 Eiern der Tannenmeise belegt. 1945 brütete die Art im Reservat «Schnabelweid», wo nur wenige kleine Fichten stehen.

#### *Ueberwinterung und Ankunftsdaten*

Die Tannenmeise überwintert nach bisherigen Beobachtungen nirgends im Laubwald, während sie in Nadelholzbeständen und auch im Mischwald anscheinend regelmässig in einiger Anzahl ausharrt. Dies sogar in den Bergen, wo doch der Winter recht streng ist. Im Allschwilerwald habe ich

<sup>1)</sup> Eine Brut wurde 1950 ca. 1 km ausserhalb meines Beobachtungsgebietes beobachtet.

die Tannenmeise in den wenigen kleinen und erst noch mit Laubholz untermischten Nadelbeständen nur vereinzelt und nicht regelmässig während des Winters angetroffen, und im Laubwald begegnete ich ihr überhaupt nie.

1948 trafen die ersten Tannenmeisen am 26. März im Laubwaldbrutgebiet ein.<sup>1)</sup> Am 28. März waren bereits die meisten anwesend. Am 18. April schien es, als sei noch eine Anzahl weiterer Vögel frisch eingetroffen, diese verschwanden aber später wieder, sodass es sich wahrscheinlich um Durchzug gehandelt hatte.

1949 konnte ein einzelnes Tannenmeisen♂ bereits am 13. März beobachtet werden, dann wiederum ein einzelner Vogel am 21. März. Am 27. und 28. März waren dann die meisten Brutpaare in ihren Revieren anzutreffen, also annähernd zur gleichen Zeit wie im Vorjahre. Wiederum wie 1948 schienen vom 15.—18. April fremde Tannenmeisen durchzuziehen. Dass Durchzug auch noch zu einem späteren Termin vorkommen kann, beobachtete ich 1950 in der Ajoie bei Bonfol (BE). Am 3. und 6. und sogar noch am 14. Mai zogen damals je 4—5 Tannenmeisen übers freie Feld nach NO bzw. O. Dieser späte Durchzug dürfte sicher im Zusammenhang mit der Invasion 1949 gestanden haben.

Gelegentlich zeigen sich im Sommer (Ende Juli und August) einzelne Tannenmeisen unter den gemischten Meisenschwärmen im Allschwilerwald. Im September, Oktober und anfangs November sind fast jedes Jahr kleinere Schwärmelein oder auch Einzelexemplare dieser Vogelart durchziehend zu beobachten, wie ja überhaupt die Tannenmeise von allen Meisen am regelmässigsten auf dem Zug gesehen werden kann.

#### Niststellen

1948 und 1949 wurden zusammen 7 Niststellen gefunden. 6 davon befanden sich im Boden selbst oder in dessen unmittelbarer Nähe, nur eine war hoch in einem Kirschbaum. NIETHAMMER (1937) schreibt über die Niststellen der Tannenmeise: «Infolge der in gut durchforsteten Nadelwäldern herrschenden Wohnungsnot ist die Tannenmeise zur Annahme fast jeder halbwegs geeigneten höhlenähnlichen Vertiefung gezwungen, z. B. alter Kaninchen- und Mäuselöcher, Mauer- und Felsritzen». Nach meinen Beobachtungen habe ich nicht den Eindruck, dass die Tannenmeise zur Annahme solcher Höhlen *gezwungen* werde. Vielmehr dürfte sie eine Vorliebe für diese speziellen Nistorte haben. Im Allschwilerwald herrscht sicher kein Höhlenmangel wie im Nadelwalde. Jedenfalls finden die kleinen Meisen (Blauemeise, *Parus caeruleus*, und Nonnenmeise, *Parus palustris*) jeweils genügend freie Höhlen und in einigen Tannenmeisenrevieren waren leere Nistkasten vorhanden, die aber unbeachtet blieben. Auch im Jura fand ich im Buchen-Weisstannenwald zwei Niststellen, die zwischen Fels, Grund und Wurzeln in den Boden führten, ferner beobachtete ich dort einmal ein Tannenmeisen-♀ bei der Nisthöhlensuche am Boden. Die folgende Beobachtung scheint mir die Annahme, dass die Tannenmeise Nistorte in Bodennähe bevorzugt, zu bestätigen.

<sup>1)</sup> Erwähnt sei hier, dass nur an Sonn- und Feiertagen, sowie an Montagen beobachtet werden konnte.

Am 12. April 1948 konnte ich einer Tannenmeise bei der Nisthöhlensuche zuschauen. Die Meise suchte während etwa 10 Min. an einer steilen, bemoosten Halde eines Waldgrabens. Jede kleine Vertiefung wurde genau betrachtet, nur vereinzelt rupfte sie Moos weg. Die Meise hielt sich die ganze Zeit hüpfend und flatternd am Boden auf, nahm aber keine Nahrung zu sich. Am 18. April traf ich wahrscheinlich die gleiche Meise etwa 50 m vom früheren Beobachtungsort entfernt an einer sehr ähnlichen Stelle beim Nisthöhlenbau. Die Meise grub sich ein Loch in den lockeren Boden einer steilen bemoosten Halde. Das im Schnabel ausgetragene Material liess die Meise im Wegflug fallen. Auf einem etwa 3 m von der Höhle entfernten Aestlein strich sie den Schnabel ab, um dann gleich wieder zur Höhle zu fliegen. Die fertige Höhle war waagrecht in die Halde gebaut und nicht besonders tief, aber der Gang gebogen, sodass man nicht ins Nest blicken konnte. Während des Nisthöhlenbaues konnte das Paar 30 m entfernt gefangen und beringt werden. Das Gefieder des ♀ war über und über mit einem feinen lehmigen, gelblichbraunen Schmutzfilm überdeckt. Die sonst schwarze Stirn war völlig lehmiggelb.

Das gleiche ♀ brütete im folgenden Jahre (1949) etwa 50 m vom letztjährigen Nistort entfernt. Wieder befand sich die Höhle an einem steilen bemoosten Waldbord, aber diesmal in einem alten eingefaulten Baumstrunk. Diese Brut kam nicht auf, und das Nachgelege wurde nicht weit weg vom gleichen ♀ wieder in einer Erdhöhle gezeitigt.

Eine andere Höhle, die 1948 gefunden wurde, befand sich zu ebener Erde zwischen zwei Wurzelanläufen einer grossen alten Eiche. Von 1949 sind noch folgende Niststellen zu erwähnen: Eine weitere Erdhöhle an einem steilen Bord; ob sie ebenfalls vollständig von der Meise gebaut wurde, war nicht zu ermitteln. Ferner ein Nest zwischen verknorpelten Wurzelanläufen einer Schwarzerle. Das letzte Nest, das ich fand, baute eine Meise ca. 18 m hoch in eine Naturhöhle im morschen Aststumpf eines Kirschbaums; dies blieb das einzige Nest über dem Boden.

DURANGO (1946) macht für Schweden folgende Angaben: Von 123 Nestern befanden sich 34.9% am Boden, in Fels- und Mauerlöchern etc., 17.9% in Stämmen und Baumstrünken, 47.2% in Nistkasten. Er führt die Häufigkeit der Bodenester auf den Mangel an geeigneten Nisthöhlen in Fichtenstämmen und auf die Konkurrenz mit anderen, stärkeren Arten zurück.

### *Biotop*

Brutvorkommen im Laubwald scheinen bisher in der Schweiz wenig beachtet worden zu sein. Von allen Autoren wird die Vorliebe der Tannenmeise für montanen Fichtenwald betont, doch fügt z. B. GEROUDET (1954) bei, dass sie da und dort auch reine Laubholzbestände bewohne (die Darstellung GEROUDETS umfasst allerdings nicht nur unser Land, sondern allgemein West- und Mitteleuropa). Hervorzuheben sind zwei Beobachtungen aus dem Tessin, die zu weiteren Nachforschungen in der Südschweiz anregen mögen. EPPRECHT (1944) traf am 12. April in einem Birken-Kastanienwald bei Cunio (Malcantone, 550 m) weit weg von den nächsten Tannen ein Pärchen an, und nach CORTI (1945) trug am 14. Juni 1941 ein Altvogel Futter in einem Kastanienhain bei Tortengo (ca. 870 m). — Für Deutschland wird nur ganz vereinzelt Auftreten in reinem Laubwald angegeben (NIETHAMMER, 1937; BÄSECKE, 1940).

Ein Ueberblick über das ganze Verbreitungsgebiet der Art ergibt, dass nicht

überall die gleich starke Bindung an Koniferen besteht wie etwa in Nordeuropa und im Alpengebiet. Dies geht aus den von DURANGO (1946) und von SNOW (1954) zusammengestellten Angaben hervor. Danach besiedelt die Tannenmeise, je weiter man in Europa nach Westen und Südwesten kommt, in zunehmendem Masse auch Misch- und Laubwälder. Diese Tendenz ist einerseits schon in Südschweden, andererseits in England sehr ausgesprochen. Das gleiche ist im östlichen Asien zu beobachten, wo in Kamtschatka nur Fichtenwälder, auf den Kurilen Fichten-, Misch- und Laubwälder und im südlichen Japan auch subtropische Laubwälder das Aufenthaltsgebiet der Art bilden. In Italien findet man sie u. a. im Buchen-, in Nordwestafrika im Steineichenwald, und in Persien fast ausschliesslich in Laubwäldern und nur lokal in Wacholderbeständen, den einzigen dort wachsenden Koniferen. Bemerkenswerterweise besitzen die persischen, nordwestafrikanischen und britischen Vögel einen kräftigeren Schnabel als die übrigen, mehr auf Nadelwald spezialisierten Tannenmeisenrassen.

Aus dem Obenstehenden geht hervor, dass unsere Art nur unter schwierigeren Lebensbedingungen, im Norden und im Gebirge, enge Ansprüche an ihren Biotop stellt, sonst aber durchaus die Möglichkeit hat, sich vorübergehend oder dauernd anderen Verhältnissen anzupassen; bei lange Zeit isolierten Populationen erfährt auch die Schnabelform eine dem neuen Aufenthaltsgebiet entsprechende Umbildung. Es wäre recht interessant, die Verbreitung der Tannenmeise in der Schweiz entsprechend diesen Gesichtspunkten genauer zu untersuchen. Besonders wichtig wäre es zu wissen, wo sie nur sporadisch im Laubwald nistet, wie im Allschwilerwald, und wo sie dies regelmässig tut. Vielleicht gilt letzteres für den Tessin, da in Italien, wie oben erwähnt, Vorkommen im Laubwald nicht ungewöhnlich zu sein scheinen. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sei nun das Allschwilerwaldgebiet näher behandelt.

Der Biotop, den die Tannenmeise im Allschwilerwald besiedelte, gehört zum Areal des Eichen-Hagebuchenwaldes (*Querceto-carpinetum*). Neben den Eichen (*Quercus*) und den Hagebuchen (*Carpinus betulus*) kommen Birken (*Betula alba*), Eschen (*Fraxinus excelsior*), Kirschbaum (*Prunus*), Schwarzerle (*Alnus glutinosa*) und Ahorne (*Acer*) vor. Durch menschliche Eingriffe ist aber an vielen Stellen ein gänzlich veränderter Bestand hochgekommen. Manchenorts ist die Esche so häufig, dass sie beinahe die ganze Baumschicht beherrscht. Gerade diese an sich lichten Eschenwaldteile werden von der Tannenmeise offensichtlich gemieden, denn sie zeigte im Allschwilerwald deutlich eine Bindung an eher alte, relativ dunkle Bestände. Die Nist- und Singplätze befanden sich innerhalb oder doch in unmittelbarer Nähe dunkler Waldpartien mit hohen alten Eichen, halbhohen Hagebuchen, fast keinem Gebüsch, nur mässigem Bodenwuchs und zum Teil bemoostem Boden. In zwei Revieren waren auch eine Anzahl Rotbuchen (*Fagus sylvatica*) vorhanden, die sonst nicht in diese Pflanzengesellschaft gehören. Oft kommt der Waldlaubsänger, *Phylloscopus sibilatrix*, an der gleichen Stelle wie die Tannenmeise vor. 1948 waren in zwei und 1949 in drei Tannenmeisenrevieren einige 2—5 m grosse Weisstannen (*Abies alba*) eingetreut. In zwei weiteren Revieren standen einzelne grosse Föhren (*Pinus silvestris*). In keinem Fall waren diese Nadelbäume in Nestnähe.

Die Tannenmeise hält sich also auch im Laubwald, wie an ihrem normalen Standort, an relativ lichtarme Bestände. Trotzdem besteht noch ein beträchtlicher Unterschied zwischen dem dunklen Buchen-Weisstannenwald oder dem eintönigen Fichtenwald einerseits und dem vielgestaltigen Laubwald auf Lehmböden, wie man ihn im Allschwilerwald antrifft, andererseits. Nach meinen Beobachtungen scheint die Tannenmeise in ihren übrigen Vorkommensgebieten eine deutliche Bindung zur Fichte zu haben. Inwiefern die Weisstanne für den Vogel eine Rolle spielt, ist noch unklar. Im Jura kommt unsere Art in den Buchen-Weisstannenwäldern wohl regelmässig vor, anscheinend aber nicht so häufig wie in den Fichtenbeständen. Hier können uns erst Bestandesaufnahmen in allen Biotopen Aufschluss geben, welche Nadelbäume der Tannenmeise am meisten zusagen.

Ueber die Nahrung der Tannenmeise im Laubwald wurde nur wenig beobachtet, das hier kurz wiedergegeben sei. Vor der Jungenaufzucht konnten die ♂♂ in denjenigen Revieren, die einige Nadelhölzer aufwiesen, recht häufig auf diesen gesehen werden. Das Futter für die Jungen wurde aber wahrscheinlich mehr auf Laubbäumen gesammelt, wie ich dies während etwa 30 Min. bei einem Paar sah, das meistens grüne Raupen von Hagebuchen brachte. Im übrigen wurden die Tannenmeisen mehrheitlich auf Eichen gesehen und zwar sowohl an den Blättern wie auch beim Rindenpicken.

Die Tannenmeisen hielten sich nicht nur in einem engen Raum in der Umgebung ihres Nestes auf, sondern sie benutzten beinahe die ganze Fläche des von mir kontrollierten Waldteiles, mit Ausnahme der genannten lichten Eschenwaldstücke. Es wurden sogar von den ♂♂ Territorien abgegrenzt, wobei ich an den Territoriumsgrenzen zweimal das Ansingen und die anschliessende Verfolgung beobachtete. In einem Fall war das benutzte Territorium etwa 10 ha gross.

Zum Schluss möchte ich noch die Frage aufwerfen, wie das plötzliche, auf zwei oder drei Jahre beschränkte Auftreten der Tannenmeise im Allschwilerwald zu erklären ist. Zuerst vermutete ich, dass infolge der im Zusammenhang mit der Trockenheit des Jahres 1947 und der Borkenkäferkalamität erfolgten, ausgedehnten Nadelwaldrodungen im nahen Schwarzwald die dort ansässigen Tannenmeisen auswandern und deshalb in der weiteren Umgebung notgedrungen Laubwaldbiotope annehmen mussten. Diese Annahme erschien aber aus verschiedenen Gründen nicht haltbar.

Als dann im Herbst 1948 relativ starker Tannenmeisenzug herrschte und der Herbst 1949 sogar eine richtige Invasion dieses Vogels brachte, neigte ich eher zur Ansicht, dass zwischen der Besiedlung des Laubwaldes und der Invasion irgendeine Beziehung bestehen müsse. Insbesondere auch deshalb, weil die Laubwaldbrutvögel im Jahre 1950, also nach dem Invasionsherbst, rapid abgenommen hatten und darauf ganz verschwunden blieben. Vielleicht dürfen wir mit TINBERGEN (1950) annehmen, dass in den Jahren vor einem massenweisen Herbstzug der Tannenmeisen die Zahl der Vögel, wohl infolge günstiger Lebensbedingungen, rasch ansteigt. Die wachsende Bestandesdichte in den Hauptbrutgebieten würde dann die Voraus-

setzung für ein Uebersiedeln in andere Biotope bilden. Nach einer Invasion dagegen ist der Meisenbestand in den Brutgebieten stark reduziert, denn gewöhnlich steht der Rückzug im Frühjahr in keinem Verhältnis zur Zahl der weggezogenen Vögel. Zugleich dürfte in diesem Stadium der Laubwaldbiotop wieder ganz aufgegeben werden, wie das bei Basel der Fall war. Es ist dies selbstverständlich nur ein Erklärungsversuch, der nicht belegt werden kann, bevor wir nicht die Lebensbedingungen und Bestandesschwankungen der Tannenmeise genauer kennen.

#### *Zusammenfassung*

1948 und 1949 traten in einem etwa 90 ha grossen, fast reinen Laubwald bei Basel 6 resp. 9 Tannenmeisenpaare auf. Vorher und nachher brütete die Art dort nicht.

Die Tannenmeise überwintert nicht im Gebiet. Der Grossteil der Paare traf im letzten Märdrittel im Brutgebiet ein, Durchzug war noch Mitte April, 1950 sogar bis Mitte Mai festzustellen.

Als Niststellen werden Höhlen in Bodennähe bevorzugt. Es werden Beobachtungen über das Verhalten bei der Nisthöhlensuche am Boden und über den Höhlenbau im Boden mitgeteilt.

Im Eichen-Hagebuchenwald zieht der Vogel die dunklen Waldteile den hellen vor.

Die vorübergehende Ansiedlung der Tannenmeise im Allschwilerwald fand unmittelbar vor dem Invasionsherbst 1949 statt. Es wird ein Zusammenhang mit einer Bestandesvermehrung vermutet, die einer Invasion nach TINBERGEN vorauszugehen pflegt.

#### *Literatur*

- BÄSECKE, K. (1940): Von der Tannenmeise. Beitr. Fortpfl.biol. Vög. 16: 62.  
 CDRTI, U. A. (1945): Die Vögel des Kantons Tessin. Boll. Soc. Tic. Sci. Nat. 39: 304.  
 DURANGO, S. (1946): Om svartmesens (*Parus ater ater* L.) biotop- och boplatsval. Var Fagelvärld 5: 1—9.  
 EPPRECHT, W. (1944): Ornithologische Beobachtungen im Sotto-Ceneri. Orn. Beob. 41: 100.  
 GEROUDET, P. (1954): La vie des Oiseaux. Les Passeraux II, p. 24—28. Neuchâtel.  
 NIETHAMMER, G. (1937): Handbuch der deutschen Vogelkunde. I, p. 224. Leipzig.  
 SNOW, D. W. (1954): The habitats of Eurasian tits (*Parus* spp.). Ibis 96: 565-585.  
 TINBERGEN, L. (1950): De trek van de zwarte mees. Vogeltrekstat. Texel, Jaarsverslag 1949: 16—21.

## Beobachtungen an einer Weissbartseeschwalben-Kolonie in der Camargue

Von ALFRED SCHIFFERLI, Schweiz. Vogelwarte Sempach

Brütenden Weissbartseeschwalben begegnete ich zum erstenmal im Sommer 1931. Unser Jubilar, Dr. h. c. HANS NOLL, hatte im Wollmatingerried des Untersees als grosse Neuigkeit eine kleine Kolonie von etwa 8—10 Paaren entdeckt. Am 23. Juni jenes Jahres vernichtete ein starker Sturm Nester und Gelege. Die Vögel verschwanden aus der nähern Umgebung und Dr. NOLL verlor sie für einige Tage aus den Augen. Meinem Freunde ERNST LANG und mir war es als blutjungen Ornithologen vergönnt, während der einige Tage dauernden Abwesenheit unseres Lehrmeisters die